



Marianne Suhr

ROTTER MILAN

Edition Ebersbach 2010 • 264 Seiten • 22,00 • 978-3-86915-026-0



Wenn man weiß, dass die Berliner Autorin Marianne Suhr in **Roter Milan** große Teile ihres eigenen Lebens beschreibt, dann liest man das Buch mit ganz anderen Augen, man hört genauer auf die Zwischentöne, und man spürt sich hinein in die innere Zerrissenheit, die auch nach Jahren noch da ist zwischen denen hier und denen „drüben“.

Marianne Suhr ist 1939 im brandenburgischen Havelland geboren. Mit achtzehn Jahren verließ sie ihr Heimatdorf in der damaligen DDR und flüchtete in den Westen. Dort arbeitete sie zunächst in einer Fabrik, absolvierte dann die Handelsschule. Sie heiratete, bekam drei Kinder, war in verschiedenen Firmen tätig und veröffentlichte 1968 ihre erste Erzählung. Seit 1970 lebt Marianne Suhr in Westberlin; auch diese grundsätzliche Erfahrung des Lebens als „Insulaner“ findet sich im vorliegenden Roman wieder. Die Autorin holte ihr Abitur nach, studierte Soziologie und Philosophie, promovierte, arbeitete an der Technischen Universität Berlin und für den Berliner Senat. Sie ist politisch engagiert und setzt sich vor allem dafür ein, dass in der praktischen Politik mehr für Jugendliche und Kinder getan wird. Der Roman **Roter Milan** ist ihr fünftes veröffentlichtes Buch seit 2004.

Das Buch beginnt mit dem Satz „Karin ist gegen eine Mauer gefahren.“ Und wie viele intelligente Bücher gleich zu Beginn das Wesentliche auszusagen vermögen, so ist es auch hier: Die Mauer, die Karin zum Verhängnis geworden ist, die tatsächliche und die gedachte Mauer, diese Mauer ist in allen ihren Varianten durchgehendes Thema des Buches.

Karin ist Jannes Freundin aus Kindertagen in der ehemaligen DDR; lange hat man nicht mehr voneinander gehört, aber nun (kurz nach der Öffnung der innerdeutschen Grenze) wollte Karin eigentlich von Berlin nach Luxemburg ziehen, wo auch ihre Schulfreundin Janne wohnt. Es ist ein wenig Flucht vor dem Wiedervereinigungsrummel dabei, mit dem Karin nichts anzufangen weiß. Doch gleich nach ihrer Ankunft in der neuen Heimat ereignet sich ein Unfall: „Karin ist gegen eine Mauer gefahren.“ Bald wird Janne, die Karin im Krankenhaus besucht, klar: Karin hat den Unfall bewusst herbeigeführt, sie wollte sich umbringen. Es ist schwer für die beiden Frauen, im Krankenhaus darüber und überhaupt miteinander zu reden; und dann ist Karin eines Tages plötzlich aus ihrem Krankenzimmer verschwunden. Zurück bleibt der Schlüssel zu ihrer Wohnung, den Janne haben soll. Dort findet sie dann Karins Tagebuch aus der Zeit vor der Wende, in dem Karin auch über ihre gemeinsame Kindheit und über ihre Jugend auf dem Dorf



schreibt. Janne soll dies alles lesen, sie taucht noch einmal tief ein in das, was sie längst vergangen glaubte. Wie war das mit der Anpassung an den Staat DDR? Wie war das Leben in dem kleinen Dorf, wo jeder jeden kannte?

Marianne Suhrs Roman, der aus Jannes Perspektive erzählt wird, aber auch Karin in Tagebuch und Briefen zu Wort kommen lässt, wühlt vieles auf. Er kommt dabei formal eigentlich sehr gefasst und sachlich daher; doch unter der Oberfläche des dörflichen Alltags, des wechselnden Beziehungsstatus beider Frauen, im familiären Miteinander, das ein ständiges Ausbalancieren darstellt, kommt vieles in Bewegung. Menschengeschichten und die großen historischen Ereignisse treffen aufeinander, vermengen und überschneiden sich. Nichts ist unbedeutend, und irgendwie kommt auch der Leser selbst immer ein wenig in dem Erzählten vor. Marianne Suhr ist mit „Roter Milan“ ein Buch gelungen, das unbequem, manchmal verstörend ist, ein gründliches, langsames, aber nie langatmiges Buch. Ein fein gezeichnetes Familien- und Zeitbild.

Nachtrag: Einzig lästig ist der titelgebende rote Milan, ein auch im Brandenburgischen verbreiteter Greifvogel, der im Roman als Metapher für vieles stets und ständig über der Szenerie zu schweben scheint und dann auch jedes Mal Erwähnung findet. Da man das Bild als Leser jedoch bereits nach dem zweiten Mal verstanden hat, beginnt das arme Tier, das immer wieder und wieder bemüht wird, dann spätestens nach seinem dritten Einsatz etwas störend zu sein. Vielleicht war dies aber auch dichterische Absicht.